



Hauptausgabe

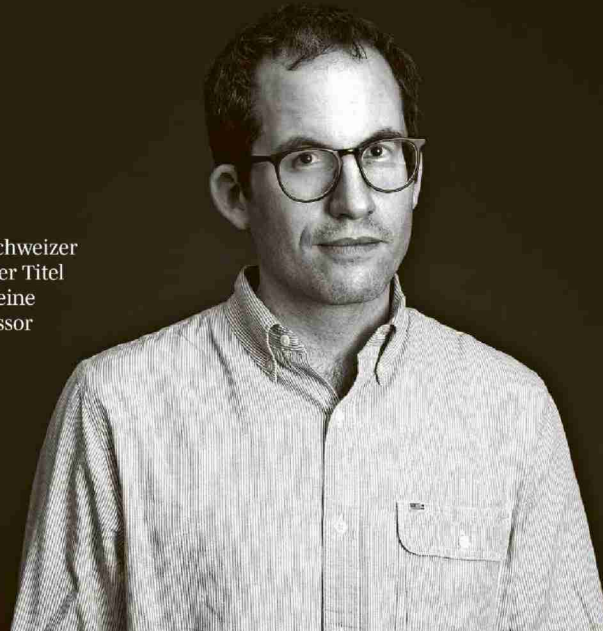
Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 33'654
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 377.012
Abo-Nr.: 1070143
Seite: 13
Fläche: 102'054 mm²

«Seit jeher wird Geschichte missbraucht»

Schweizer Geschichte ist in diesen Tagen omnipräsent. «Schweizer Heldengeschichten – und was dahintersteckt»: So lautet der Titel eines neuen Buches des Historikers Thomas Maissen, das eine öffentliche Diskussion entfacht hat. Auch Geschichtspräsident Matthieu Leimgruber lassen die Diskussionen nicht kalt.



«Die ganze Debatte über das Fach Schweizer Geschichte scheint mir künstlich»: Professor Matthieu Leimgrubers Forschungsschwerpunkt ist die Schweiz.

Bild: Virginie Orth

mit Matthieu Leimgruber sprach Milena Caderas

Anfang August tritt der weltweite Historiker Matthieu Leimgruber an der Universität Zürich die Nachfolge von Geschichtspräsident Jakob Tanner an. Die jüngsten Auseinandersetzungen über Schweizer Mythen zwischen Historikern und Politiker verfolgt Leimgruber mit Distanz. Ein Gespräch über die Schweiz und ihre Helden.

Herr Leimgruber, am 1. August am Tag des Rütlichschwurs, beginnen Sie Ihre neue Arbeit in Zürich. Was bedeuten Ihnen Mythen wie der 1. August?

MATTHIEU LEIMGRUBER: Als Historiker befasse ich mich natürlich mit solchen Daten. Zur Faktenlage um die medial sehr präsenten Ereignisse und Mythen habe ich nichts beizutragen. Was wir erleben, ist eine Instrumenta-

lisierung der Geschichte. Geschichte ist eine Wissenschaft, die zur Waffe in der öffentlichen Debatte werden kann. Dass konservative Kreise Mythen benutzen, ist übrigens keine neue Entwicklung. Seit jeher wird Geschichte bewusst für bestimmte Zwecke mobilisiert oder sogar missbraucht.

Warum braucht es überhaupt solche Mythen? Würde es nicht auch ohne Mythen gehen?

Sie sind Teil des «nation building», wie wir sagen, die Staatenbildung. Ende des 19. Jahrhunderts konsolidierte sich in sämtlichen europäischen Ländern eine nationale Identität. Für eine nationale Identität sind Mythen sehr wichtig. Da unterscheidet sich die Schweiz kein bisschen von anderen Ländern.

Jubiläumstfeste – kürzlich fanden solche etwa bei Morgarten oder Sempach statt – sind sehr gut besucht. Das Brauchtum ist lebendi-

ger als je zuvor. Offenbar gibt es ein grosses Interesse an diesen Gedenktagen.

Ja. Dieses Interesse wird aber konstruiert. Mit der Arbeit von Historikern, die die Vergangenheit analysieren, hat das oft wenig zu tun.

Es fällt auf: Das 200-Jahr-Jubiläum des Wiener Kongresses, für die Schweizer Neutralität absolut entscheidend, scheint im Vergleich zu den grossen Schlachten viel weniger zu interessieren.

Militärsgeschichte fasziniert die Öffentlichkeit. Was interessiert, sind in erster Linie Biografien und Militärsgeschichte. Grosse Männer und Schlachten.

Über welche Themen spricht man denn heute Ihrer Meinung nach zu wenig?

Aktuell befasst sich die Forschung – auch an der Universität Zürich – intensiv mit dem 1. Weltkrieg. In spätestens

Hauptausgabe

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 33'654
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 377.012
Abo-Nr.: 1070143
Seite: 13
Fläche: 102'054 mm²

drei Jahren werden wir mit Sicherheit eine Kontroverse über den Generalstreik von 1918 erleben.

Interessiert Schweizer Geschichte überhaupt noch? An der Universität Zürich soll Schweizer Geschichte 2020 als Nebenfach auslaufen. Schweizer Geschichte kann dann nicht mehr als Nebenfach studiert werden.

Ich habe in Lausanne studiert und dieses Fach nie erlebt. Weder als Student, Dozent oder Forscher bin ich jemals einem Fach Schweizer Geschichte begegnet. Das war kein Problem. Dass wir Schweizer Geschichte machen, war immer klar. Diese Pseudo-Debatte über das Fach Schweizer Geschichte scheint mir eine Inszenierung. Ich werde in Zürich Schweizer Geschichte lehren, unabhängig davon, ob es ein Fach mit diesem Namen gibt oder nicht. Natürlich forschen wir auch in diesem Gebiet. Über Schweizer Geschichte geforscht wird nur schon wegen des Zugangs zu wichtigen lokalen und nationalen Archiven.

Aus Ihrer Sicht braucht es also kein Fachgebiet Schweizer Geschichte. Schweizer Geschichte soll kein Sonderfall sein.

Ein Fach Schweizer Geschichte braucht es nicht. Das Reden vom Sonderfall ist ein politischer Diskurs. Vieles, was der Schweizer Sonderfall ausmachen soll,

«Der internationale Wirtschaftsstandort Schweiz im 20. Jahrhundert interessiert mich gerade sehr.»

ist nichts als das Echo auf Entwicklungen im Ausland. So gesehen sind alle Nationen Sonderfälle. Die Verflechtungen zwischen den Ländern zu studie-

ren, und was diese Verflechtungen zu einer nationalen Identität beitragen, das ist spannender.

An welchen Forschungsthemen arbeiten Sie aktuell?

Der internationale Wirtschaftsstandort Schweiz im 20. Jahrhundert. Das interessiert mich gerade sehr. Über die Schweiz als Empfängerland für Direktinvestitionen wurde noch nicht so viel geforscht. Im Zentrum stehen die ausländischen internationalen Unternehmungen mit Niederlassungen in der Schweiz. 1960 zum Beispiel kamen 400 amerikanische multinationale Unternehmen in die Schweiz, um ihre europäische Aktivitäten zu koordinieren und entwickeln. Ich habe zwei Jahre lang mit Studenten die Situation in der Region Genf analysiert. Meinen Berufungsvortrag an der Universität Zürich habe ich zum Thema «Kansas City am Genfersee» gehalten. Es folgt «Kansas City am Zürichsee». Bald stehe ich in Kontakt zu Studenten, die deutsche Quellen auswerten und wertvolle Arbeiten dazu schreiben können.

Was haben Sie die Genfer Situation betreffend untersucht? Denken Sie zum Beispiel an die Situation der ausländischen Arbeitskräfte, die mitgekommen sind?

In der Tat. Nehmen wir die Geschichte der Genfer englischsprachigen Kirchen. Man kann die Geschichte der Führungskräfte dieser US-Multis anhand der Mitgliedschaften ihrer Ehefrauen im Charity Board der Kirchen rekonstruieren.

Gibt es in Genf denn viele englischsprachige Kirchen?

Nein, nicht viele. Die Tatsache, dass sonntags plötzlich eine zweite Messe abgehalten oder in Genf ab 1960 eine englischsprachige Zeitung herausgegeben wurde, erlaubt uns die Sozialgeschichte dieser Einwanderer zu verfolgen. Der unerwartete Ansturm brachte

auch Probleme. Es kam dort zu Wohnungsproblemen und eine Jagd auf Englisch sprechende Sekretärinnen.

Was ist eigentlich mit den internationalen Organisationen?

Ich fand es sehr bemüht, immer vom internationalen Genf zu hören. Gemeint waren immer die internationalen Organisationen. Es gibt noch ein anderes «internationales Genf», jenes der grossen internationalen Unternehmen. Die komplexen Verflechtungen zwischen diese beiden Ebenen sind hochinteressant.

Entscheidend sind die Fragen, welche die Forscher stellen.

So ist es. Wenn man das Blickfeld erweitert, wecken plötzlich unerwartete Aspekte wie die Anfänge von Bowling in der Schweiz das Interesse. Mit den multinationalen Unternehmungen lässt sich dann sogar Sport- oder Freizeitgeschichte erforschen.

Es geht also nicht nur um die lokale Situation in der Stadt Genf und Ihrer Umgebung.

Auf keinen Fall. Zentral waren auch bilaterale Spannungen zwischen den USA und der Schweiz, insbesondere über Steuerprivilegien für diese US-Multis. Solche Fragen beschäftigten dann den US-Kongress und wurden auch innerhalb multilateraler Organisationen wie der OECD heftig diskutiert. Diskussionen über steuerlichen Informationsaustausch, die heute noch hochaktuell sind, hatten dann um 1960 eine sehr interessante Vorgeschichte. Zwischen lokalen, nationalen und transnationalen Ebenen gibt es dann enge Verflechtungen.

Gibt es noch weitere Themen, die Sie beschäftigen?

Unter anderem die soziale Sicherheit. Ich habe zum Beispiel eine Geschichte des schweizerische Altersvorsorge-Systems, insbesondere über die Verflechtungen

Hauptausgabe

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 33'654
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 377.012
Abo-Nr.: 1070143
Seite: 13
Fläche: 102'054 mm²

tungen zwischen der AHV und den Pensionskassen, geschrieben. Im Jahr 2013 feierte das Bundesamt für Sozialversicherungen sein 100-Jahr-Jubiläum. Das Bundesamt wollte zu diesem Anlass keine Festschrift herausgeben. Stattdessen konnte ich mit Kollegen eine für breite Kreise zugängliche Website vorbereiten, die die langfristige Entwicklung und Debatten über die soziale Sicherheit darstellt: geschichtedersozialensicherheit.ch.

Soll sich der Historiker Ihrer Meinung nach überhaupt zu aktuellen Fragen äussern?

Er kann. Es gibt Kollegen, die kein Interesse an Medien haben und jede Anfrage ablehnen. Ich sehe eine meiner Aufgaben darin, Geschichte einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Mit dem Lehrstuhl in Zürich bekomme ich eine Chance und Möglichkeiten, auf die ich mich sehr freue.

Matthieu Leimgruber ...

... studierte an der **Universität Lausanne Geschichte, Politikwissenschaft und Englisch**.

2005 erlangte der heute 43-Jährige die Promotion. Es folgten bis 2008 Tätigkeiten als Senior Researcher des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) in verschiedenen Institutionen, unter anderem an der Columbia University in New York und am International Institute for Social History in Amsterdam. Ab 2009 war Leimgruber wissenschaftlicher Mitarbeiter und dann SNF-Förderungsprofessor am Institut d'histoire économique Paul Bairoch der Universität Genf. Leimgruber wurde zudem an die Pariser Sciences Po eingeladen. Ab dem 1. August ist er **ausserordentlicher Professor am Historischen Institut und an der Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Universität Zürich**. (so)